

12.6.1932 und 12.07.1932

Graf Ludwig der Aeltere von Wittgenstein

Von Dr. K. Heckmann, Elberfeld.

Am 7. Dezember jährt sich zum 400. Mal der Geburtstag eines Mannes, der für unser Wittgensteiner Land von der allergrößten Bedeutung gewesen ist, des Grafen Ludwig des Aelteren. Leider ist seine Persönlichkeit erst vor kurzem wieder durch die Arbeiten unseres hochverehrten Superintendenten Hinsberg zu Berleburg und die anderer Heimatforscher der Vergessenheit entrissen worden. Umso dankbarer aber wollen wir, die wir sein Erbteil zu verwalten haben, es uns angelegen sein lassen, seine Persönlichkeit in unserer Zeit wieder lebendig werden zu lassen.

Graf Ludwig der Aeltere gehörte einer jüngeren Linie des alten Grafengeschlechts von Sayn an, die um 1360 durch Heirat die Grafschaft Wittgenstein erworben hatte und damit ihren Stammbaum auch auf den alten Sachsenhelden Wittekind zurückführen konnte. Die Herrschaft Homburg war Gemeinbesitz der beiden Linien seit dem Brüdervergleich ihrer Stammväter Johann und Engelbert im Jahre 1294; doch waren Einkünfte und Bewohner geteilt. Die volle Bezeichnung des Grafen Ludwig nach seinen Stammländern ist also: Ludwig von Sayn, Graf zu Wittgenstein, Herr zu Homburg, Vallendar und Neumagen.

Graf Ludwig hatte in der stolzen Reihe seiner Ahnen viele Vorbilder ritterlicher Tugend und Tapferkeit. An Bildung des Herzens und des Geistes übertraf er sie alle. Auch dem ritterlichen Sport und den in den Wäldern seiner rauhen sauerländischen Heimat, in denen damals noch Bären und Wölfe hausten, nicht ungefährlichen Freuden der Jagd war er zeitlebens nicht abhold. Er wuchs als Dritter unter vier Brüdern in der waldreichen und gebirgigen Umgebung seines Ahnenschlosses Wittgenstein bei Laasphe auf, in der Obhut seines Vaters, der gleichzeitig mit dem jungen Luther auf der Universität Erfurt studiert hatte und nach dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 die Durchführung des lutherischen Bekenntnisses und Einrichtung eines besseren Schulwesens in seinem Lande sich angelegen sein ließ.

Als jüngere Söhne von der Regierung ausgeschlossen, waren in der katholischen Zeit die Junggrafen Ludwig, Georg und Bernhard zuerst für den geistlichen Stand bestimmt worden. Als Mitglieder eines hochadeligen Hauses standen ihnen in den rheinischen Bistümern, insbesondere im Erzstift Köln, reiche Pfründen und Domherrnstellen in Aussicht. Ein gewisses Anrecht darauf sicherte der Umstand, daß ihre Vorfahren diese Stifter mit reichen Schenkungen bedacht hatten. Als Inhaber solcher Stellen hatten die vornehmen geistlichen Edelleute nur sehr geringe Amtspflichten, aber weitgehende ständische Mitregierungsrechte in den Domkapiteln, und sie brauchten die ritterlichen und gesellschaftlichen Gewohnheiten des Adels nicht aufzugeben. Die drei Brüder erhielten daher schon in früher Jugend unter der üblichen Aufsicht eines Hofmeisters ihre Ausbildung in Köln, wo ihre Vorfahren als Edelbürger der Stadt einen eigenen Wohnsitz hatten (den ehemals Wittgensteinischen Hof in der Trankgasse). Als bald aber gewillt,

sich die beste Bildung ihrer Zeit anzueignen, führte sie eine Art von sechsjähriger geistiger Höhenwanderung über die Universitäten Löwen, Paris (wo der junge Bernhard starb) und Orleans nach Köln zurück, wo sie neue Kirchliche Stipendien erwarben. Bald darauf reiste Ludwig allein über Speyer, Ulm, Innsbruck nach Italien, zunächst zu juristischen Studien nach Padua, dann über Venedig, Ancona, Loretto (wo er vor der berühmten Madonna die Loretto seine Gebete verrichtete) nach Rom. Hier huldigte er dem Papste Julius III. Den nächsten Winter brachte er in Neapel zu. Palermo, Malta, der Sitz des Johanniterordens, Rhodos, Messina waren die folgenden Stationen seiner Reise. Bei der Wahl des Papstes Paul IV. war er wieder in Rom, wo er es auf Zureden zweier deutscher Kardinäle „geschehen ließ“, daß er als Kämmerer den Hofstaat seiner Heiligkeit aufgenommen wurde, in welcher Stelle er aber nur ein Jahr verblieb.

Auf weitem Umwege, der ihn von Italien durch Savoyen nach Paris und über Dieppe nach England und zurück nach Brabant führte, gelangte er nach Brüssel, an demselben Tage, an dem Kaiser Karl V. nach Spanien abreiste um sich dort nach der Uebertragung aller Kronen seines Weltreiches auf seinen Philipp im Kloster San Juste zu bergen. In Köln traf er den König von Böhmen, Karls Neffen, den späteren Kaiser Maximilian II., der ihn von da ab hoch einschätzte und als Reichshofrat in seine Dienste zu ziehen suchte.

Gesund an Leib und Seele, erst 24 Jahre alt, aber bereits ein sittlich und geistig voll gereifter junger Mann, war er zurückgekehrt. Er hatte sich die beste Bildung seiner Zeit angeeignet. Mit den griechischen und lateinischen Schriftstellern war er durch seine humanistischen Studien wohl vertraut. Das Alte Testament las er im hebräischen Urtext. Lateinisch schrieb er besser als seine damals noch wenig ausgebildete Muttersprache, doch beherrschte er auch die gemeine deutsche Kanzleisprache, die Sprache der lutherischen Bibelübersetzung. Mit seinen Bauern redete er in ihrer Mundart und ließ für sie später durch Olevian einen Auszug aus dem Heidelberger Katechismus anfertigen, ein pädagogisches Meisterstück. Französisch und Italienisch hatte er sich auf seinen Reisen angeeignet. Sein Tagebuch schrieb er später meist in lateinischer, teils in französischer, gelegentlich auch in deutscher Sprache. In der Theologie und in der Philosophie war er so bewandert, daß er, wie eine zeitgenössische Berleburger Chronik sich ausdrückt, „auch einem gelehrten Doktor jederzeit zu schaffen geben konnte“. Er verfaßte selbst theologische Traktate. Seine juristischen Studien und sein Aufenthalt an zahlreichen deutschen Fürstenhöfen während seiner Reisen befähigten ihn zum Staatsmann und Regenten. Nicht nur Papst und Kaiser, auch verschiedene deutsche geistliche und weltliche Fürsten bewarben sich um seine Dienste. Wäre er der katholischen Kirche treu geblieben, hohe Würden und Ehren derselben wären ihm sicher gewesen. Er zog es aber nach einer kurzen Uebergangszeit, während der er wohl mit Rücksicht auf seinen alten Vater dem Luthertum angehangen hatte, vor, in die vorderste Front der reformierten Kirche in ihrem Kampf gegen das Papsttum einzutreten, nach langer und gewissenhafter Prüfung von dem inneren Wert ihrer Lehre überzeugt und gewiß, daß die wahre christliche Kirche nur unter dem Kreuze siege. Daher trat er, nachdem er im eigenen Lande notwendige kirchliche und staatliche Reformen eingeführt, als Großhofmeister in die Dienste desjenigen deutschen Fürsten, von dem er mit Recht am meisten Heil und Kraft für eine deutsch-reformierte Kirche erhoffte, des Kurfürsten Friedrich III., des Frommen von der Pfalz, des Urhebers des Heidelberger Katechismus. Nach Beendigung seiner Lehrjahre begab er sich zunächst nach seiner Heimat, wo er die zahlreichen und wertvollen Eindrücke und Erfahrungen derselben innerlich verarbeitete. Er eröffnete damit ein Tagebuch, das er nun zu führen begann und bis nahe an sein Lebensende

fortsetzte. Es enthält, in die Mitteilungen über seinen Lebenslauf eingestreut, eine Menge von Betrachtungen, die seine evangelisch-reformierte Frömmigkeit charakterisieren, ferner die Entwürfe einer weitläufigen Korrespondenz mit bedeutenden Zeitgenossen, insbesondere mit Theologen, wie Bullinger und Beza, Ursinus und Olevianus. In einer seiner Selbst-betrachtungen klagt er sich mangelnder Seelenruhe und törichter Verwirrung seines Herzens bei nichtigen Gelegenheiten an. Er bitte deshalb Gott um stetige innere Ruhe und Gleichmütigkeit. An anderer Stelle heißt es: „Nicht Reichtum und Macht wünsche ich mir, nicht Ehre und Würde, nicht Behagen und Genüsse, sondern einen aufrichtigen und rechtschaffenen Sinn vor Gott.“

Uebrigens beweist das Tagebuch, daß Ludwig durchaus kein Puritaner war. Es enthält einen bunten Wechsel von Arbeiten und Freuden, wie Jagen und Fischen, hochpolitische Handlungen und Betrachtungen, weite Reisen und behagliche Ruhe in den heimatlichen Bergen, Rechtsstreitigkeiten und Familienfeste, aber alles ist mit sinn- und geistvollen Gedanken umspinnen und umrankt.

Er sammelte eine für seine Zeit einzigartige und reichhaltige Bibliothek, die noch jetzt zu den kostbarsten Schätzen des Schlosses zu Berleburg gehört.

Er war zweimal glücklich verheiratet. 22 Kinder, von denen ihn aber nur 10 überlebten, entsprossen diesen beiden Ehen. Seine drei ältesten Söhne schickte er zu ihrer geistigen Ausbildung nach Genf zu dem großen Theologen Beza. Trotz ihrer großen Zahl und ihres geringen Erbvermögen waren die Töchter beliebte Partien der benachbarten Fürsten und Grafen. Eine Enkelin, eine Gräfin von Solms, wurde die Großmutter zweier Könige, nämlich Wilhelms III. von England und Friedrichs I. von Preußen.

Bald nach seiner Rückkehr in seine Heimat kam die Nachricht, daß sein ältester Bruder, Wilhelm, in Brüssel den Wunden erlegen war, die er an der Seite des Grafen Egmont on der Schlacht bei St. Quentin im Kampf gegen die Franzosen erlitten hatte. Da der zweitälteste Bruder, Georg, bereits eine Domherrenstelle in Köln innehatte, so übertrug der Vater dem Junggrafen Ludwig die Regierungsgeschäfte. Dieser verlegte nun seinen Wohnsitz dauernd nach dem Schlosse Berleburg. Als sein Vater im Jahre 1570 starb, führte er in dessen Sinn und Namen das Reformationswerk in der Grafschaft Wittgenstein fort. Die vom Vater erlassene lutherische Kirchenordnung wurde mehr und mehr dem reformierten Bekenntnis angepaßt. Mittlerweile nämlich war Graf Ludwig durch einen regen Briefwechsel mit den Häuptern der reformierten Kirche in der Schweiz, Bullinger und Beza, ferner mit Olevian, dem geistigen Begründer der deutschen reformierten Kirche, in Verbindung getreten und hatte als Großhofmeister in Heidelberg mit dem Pfalzgrafen Friedrich III. eine völlige Calvinisierung des deutschen Westens von der Schweiz her vorbereiten helfen. Dem Befreier der Niederlande, Wilhelm von Oranien, stand er persönlich nahe und unterstützte sein Unternehmen durch Hilfgelder. Dessen Sohn und Nachfolger Moritz lieh er den tapferen Arm seines Sohnes Wilhelm. Als er aber nach dem Tode Friedrichs III. von dessen lutherisch gesinntem Nachfolger Ludwig entlassen und Olevian aus der Kurpfalz verbannt wurde, lud er diesen im Jahre 1577 zu sich nach Berleburg ein, vertraute ihm den Unterricht und die Erziehung seiner Kinder an und beauftragte ihn mit der völligen Durchführung einer reformierten Kirchenordnung nach kurpfälzischem Vorbilde. Sie geschah infolge der bilderstürmerischen Neigung Olevians nicht ohne allzu gewaltsame Beseitigung aller katholischen „Greuel“, die vom Luthertum geduldet worden waren. Beraten von Olevian, der im Jahre 1584 zur Begründung der Hohen Schule nach Herborn

übersiedelte, brachte er die erste Generalsynode der reformierten „Vierlande“ (Nassau, Solms, Wied und Wittgenstein) zustande, deren Leiter Olevian war. Bekannt ist der unbeschadet des landesherrlichen Kirchenregiments von ihr aus Furcht vor jeglicher Hierarchie gefaßte Beschluß: „Keine Kirchengemeinde, kein Diener am Wort, kein Aeltester, kein Diakon soll den Vorrang vor dem andern haben“.

Graf Ludwig sah mit Recht in der reformierten Lehre und in einer strengen Kirchenordnung, die das ganze private und öffentliche Leben der Gemeindeglieder von der Wiege bis zum Grabe in Zucht nahm und insbesondere auch die Schulen beherrschte, die besten Erziehungsmittel für seine wittgensteinischen Bauern.

Aber auch seine bedeutende juristische und staatsmännische Bildung stellte er in den Dienst einer weisen Regierung seiner Länder. Er war der Urheber einer Reihe wichtiger Reformen auf dem Gebiete der Rechtspflege und Verwaltung. In schwierigen Angelegenheiten, z. B. bei Kriminalfällen, die an „Hals und Hand“ gingen, ließ er die Todesstrafe nicht vollstrecken, ohne vorher das Gutachten allgemein anerkannter, hervorragender Rechtsgelehrter eingeholt zu haben. Seine rechte Hand bei allem war sein Sekretär und Rat Johann Dickel, ein ausgezeichnete Verwaltungsbeamter und tüchtiger Jurist und ein treuer Diener seines Herrn. Fälle von Hexenhinrichtungen aus dieser Zeit sind nicht überliefert, doch war er, wie selbst Melanchthon und andere Reformatoren, von dem Hexenwahn seiner Zeitgenossen nicht frei.

So erwies sich Graf Ludwig als ein rechter Landesvater. Aber auch in der hohen Schule der Politik hat er eine wichtige Rolle gespielt. Schon oben ist angedeutet worden, daß von ihm, als Großhofmeister des Kurfürsten Friedrich III. von der Pfalz, alle Schritte und Maßregeln desselben zur Abwehr der katholisch-spanischen Gegenreformation mit beraten oder mit veranlaßt wurden. Nach seiner Entfernung von diesem Posten durch den lutherisch gesinnten Nachfolger stand er alsbald unter dem Pfalzgrafen Friedrich IV. Wieder auf derselben hohen politischen Warte. Als Vorstandsmitglied des damals mächtigen wetterauischen Grafenbundes unterstützte er den zum Protestantismus übergetretenen Erzbischof Gebhard Truchseß von Köln, der schon seine Wahl nicht am wenigsten ihm und seinem gleichfalls evangelisch gesinnten Bruder Georg, dem Kölner Dompropst, verdankte, bei seinem Versuch, das Erzstift zu reformieren und in dem sich daraus entspinrenden Kölner Kriege. Er hat den aus Köln vertriebenen Kirchenfürsten einige Tage auch in seinem Schloß beherbergt.

Selbst bei diesen schwierigen politischen Unterhandlungen handelte der Graf getreu seinem Wahlspruch, der auch der seiner Nachkommen wurde: „Simulatum nihil diuturnum“ (Lüge ist nicht von langer Dauer).

Graf Ludwigs letzte Lebensaufgabe war, daß er sein Haus sorgfältig bestellte. Seinem ältesten Sohn Georg war mit der Grafschaft Berleburg die Herrschaft Homburg bestimmt. Er wurde der Begründer der Linie Sayn-Wittgenstein-Berleburg. Der zweite, Wilhelm, wurde auf Grund des wittgenstein'schen Agnatenrechtes und seiner Heirat mit einer Nichte des kinderlosen Grafen Heinrich von Sayn zunächst dessen Mitregent und dann dessen Nachfolger. Der dritte, Ludwig der Jüngere, erhielt die Grafschaft Wittgenstein; er wurde der Stammvater der Linie Sayn-Wittgenstein-Hohenstein.

Im Jahre 1605 bereiste Graf Ludwig noch einmal all seine Besitzungen. In Altenkirchen ereilte ihn der Tod im Kreise der Familie seines Sohnes Wilhelm, der dort residierte. Bewunderungswürdig ist die Spannkraft des Geistes und des Leibes, die er bis an sein Ende bewahrte. Seine letzten Worte waren Sprüche aus der Heiligen Schrift.

Sein Begräbnis in Berleburg war sehr feierlich. Die vortreffliche Leichenpredigt des Pfarrers Susenbet aus Altenkirchen wurde später gedruckt und den Söhnen gewidmet. Sie ist noch erhalten. Sie kennzeichnet seine inhaltreiche Lebensarbeit und faßt seine Verdienste um Familie, Kirche, Länder und Wissenschaft zusammen. Eine große Zahl von lateinischen Epigrammen und Elegien erschien zu seinem Lobe und Gedächtnis.

Seine Grabschrift lautet: „Verae religionis Christianae restaurator ejusdemque propugnator sedulus“ (Wiederhersteller der wahren christlichen Religion und derselben eifriger Vorkämpfer). Sie ist etwas schwülstig. Passender erscheint Ludwigs Leitspruch auf französisch: „En Dieu ma demeure“. In der Tat: seine Zeit war in Unruhe, seine Ruhe in Gott.

(Aus der Reform. Kirchenzeitung, gekürzt.)